

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 5

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Haydn, der Salieri und das Fräulein Tochter.

Von hochwichtigen Amtssdingen begann Salieri immer wieder zu reden, aber Haydn sagte nur immer: „Schön, schön, hat alles Zeit...“ und hörte gar nicht recht hin.

Aber was das kleine Fräulein dann und wann plauderte in einem seltsamen Gemisch aus Italienisch und Wienerisch, das fesselte Haydn viel mehr, und plötzlich sagte er ganz weltvergessen: „Schade, daß ich nicht noch einmal dreißig bin...“

„Wieso, Meister?“ fragte Salieri dienstfertig.

Das Mädchen aber hatte den Meister verstanden, und es meinte schelmisch: „Ausschauen wie ein ausgehender Dreißiger tun's halt immer noch, Meister.“

Da wurde Haydn nun beinahe böse, und rasch fragte er: „Und wie steht's mit der Musik beim gnädigen Fräulein?“

„Grad darum bin ich mit 'rausgefahren, ich wollt' halt recht schön bitten, daß der berühmte Maestro mir Stunden geben möge im Singen und Spielen des Cembalos.“

„Ich tu's schon lange nimmer,“ erwiderte Haydn, „und hör' lieber den Verchen und Drosselfn zu, als den Menschen, aber mit dem kleinen Fräulein hier muß ich wohl eine Ausnahme machen, also wann fangen wir an?“

„Wann's dem Maestro beliebt,“ fiel Salieri ein.

„Morgen in der Frühe,“ bestimmte Haydn, und dann empfahlen sich die Besucher, und der Meister war wieder allein mit seinen Blumen und der Amsel, die dunkel den Tag in Schummer sang...“

Am nächsten Morgen fuhr Demoiselle Beatrice vor.

Haydns Diener öffnete den Schlag und half dem Fräulein beim Aussteigen.

Am Cembalo saß der Meister.

„Sing Sie dieses Lied hier,“ sagte er, indem er sich verneigte, wie vor einer Fürstin, und der Eintretenden die Hand küßte, „ich hab's geschriften gestern Abend, kaum, da Sie weggegangen mit dem Vater. Wie alt ist er übrigens, der Herr Vater?“

„Fünfundvierzig.“

„Und ich bin bald sechzig,“ murmelte Haydn, aber er tat es leise, ganz leise, so daß Beatrice seine Worte nicht verstand.

„Sie hat eine Stimme, wie ein Vercherl vom Wiener Wald. Gefällt Ihr das Liederl? — Ja? — Dann nehm Sie's mit und bestelle dem Herrn Vater schönste Grüße.“

Und dann war er wieder allein und ging im Garten auf und ab, und in seinem Herzen war ein Empfinden, das seit Jahren geschwiegen.

„Nein, nein,“ rief er dann in die Stille hinaus, so laut, daß die Amsel erschrocken ihr Lied abbrach und davonflog, „nein, es ist halt a kapitale Dummheit. Sechzig und achtzehn. Ihr Vater, ach was, beinahe der Herr Großpapa könn't ich sein, ich, der berühmte Haydn.“

Und als ein paar Tage danach Beatrice wieder vorfuhr zur Stunde, da ließ er hinaussagen: „Es sei halt nix heute mit der Stunden, der Herr Kapellmeister ließe sich entschuldigen, und er sei ein bissel müde. Er ließe der Demoiselle einen schönen Tag wünschen und dem Herrn Vater desgleichen.“

Eine Musikstunde hat Haydn dem kleinen Fräulein nicht mehr gegeben, aber wohl einen Brief an den Kaiser, in dem er Joseph bat, doch ja den Tenor Russelli von der Mailänder Oper nach Wien zu holen. Der sei ein superber Sänger, den ein Kunstreund wie der Kaiser sich nimmer dürfe entgehen lassen.

Und was hatte Beatrice damit zu tun?

Sie gab das Brieflein ihrem Herrn Vater zur Weiterleitung an Joseph II.

Und Russelli?

Nun, das war der Freund und Verlobte von Beatrice, und er wollte sie heiraten, und darum die Bitte an Haydn und darum der Brief von seiner Hand...

Und noch eines: Als Beatrice den Meister verließ und den Brief in der Hand hielt, da fiel sie ihm plötzlich um den Hals und gab ihm einen herzhaften Kuß, mitten auf den Mund, den ersten Kuß...

Und dann ging sie langsam hinaus und sagte, als sie sich noch einmal umwandte:

„Ihr seid ein herzensguter Mann, Papa Haydn.“

„Papa Haydn,“ hat sie gesagt, „Papa Haydn,“ flüsterte der Meister.

Und dann sank er in einen Sessel, läutete dem Diener und sagte leise: „Zünde er Kerzen an, Florian, es will Abend werden...“